

Caspar Gottschling

Der
Staat
Von
Schlaraffen-
Land.

Mit Kommentar, Nachwort und
Bibliographie herausgegeben von
Nikola Roßbach

WEHRHAHN VERLAG

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2007
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Inprint, Erlangen

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISSN 1862-9874
ISBN 978-3-86525-060-5

* * * * *

Mein Leser.

Die Welt ist so voller Thoren als der Himmel voller Sternen, und die Arabische Wüsten voller Sand-Körner. So viel Menschen jährlich gezeugt werden, so viel neue Thoren kommen zum Vorschein. Denn jeder Mensch bringt die ihm angebohrnen Thorheiten, wie der Tyger seine bunten Flecken mit aus Mutter Leibe, und seine vielfältigen Fehler, wie die Wermuth ihre Bitterkeit mit auf die Welt. Die Sonne hat ihre Flecken, das kostbahrste Gold hält dennoch unreine Schlacken in sich, und selbst der seiner betrüglichen Einbildung nach unbetrüglige Römische Papst betrugt sich gewaltig, wenn er ein *Privilegium* vor die Menschlichen Thorheiten zu haben vermeynet. Zwar hat uns der bekandte Jesuit *Fournier* in seiner *Geographie* zu überreden gesucht, als wären auf denen *Orcadischen* Insulen keine Narren anzutreffen. Allein wenn man von diesen Jesuiten sonst keine Thorheit wüste, als diese, so hätte er doch schon hiermit unsere obigen Gedancken mit seinen eigenen Exempel zur Gnüge erläutert. Es solte mir leicht fallen dieses alles weitläufftig auszuführen, wo es nöthig wäre, und sich eine lange Vorrede zu einen so kleinen Werckgen schicken wolte, drum gebe ich dir, Geehrter Leser, statt des Beweissthums nur so viel zu bedencken: Ob nicht jeder Mensch Verlangen trage glücklich zu seyn? Und ob er nicht gleichwohl hierzu gantz verkehrte Mittel erwehle, die sein gesuchtes Glück mehr hindern als befördern? und dieses alles zwar wissentlich und mit Vorsatze? überlege dieses etwas genauer, ich bin versichert, du wirst mir beypflichten, und gestehen: Alle Menschen steckten in der Thorheit. Scheint dir dieses annoch zu

dunckel zu seyn, so untersuche dich nur selbst, der du dieses liesest, doch ohne Selbst-Liebe, und erleutere die Sache mit deinen eignem Exempel. Ist es nicht an dem, du wilst glücklich seyn, und gleichwohl liebstu dich selbst nicht? Du sorgest, und zwar oft sehr nährisch für deinen elenden verweßlichen Leib, um die unverweßliche Seele aber bekümmerstu dich entweder gar nicht, oder gar wenig. Du wilst gern lange leben, und doch verkürztst du dir durch tägliches Fressen und Sauffen, öfftern Zorn, unmäßige Arbeit, und noch tausend andre schädliche Dinge, selbst dein Leben. Drum gestehe nur aufrichtig, daß kein Mensch ohne Fehler und Thorheiten sey, und wenn du dich mit einen Narren belustigen willst, so dencke mit *Seneca: Epistol. 50.* ich darf ihn nicht weit suchen.

Doch derjenige ist kein so grosser Thor, welcher Thorheiten begehet, als welcher seine Thorheiten nicht erkennen, verbergen und verbessern will. Unsere gröste Klugheit besteht guten Theils darinnen, daß wir unsere Thorheiten auf eine geschickte Art zum wenigsten zu verbergen lernen, die wir nicht so gleich auf einmahl verbessern können. Beydes aber ist denjenigen ohnmöglich, der seine Thorheiten nicht erkennt. Wie kan ein Artzt eine Kranckheit, ein *Chirurgus* eine Wunde heilen, die ihnen nicht vorher bekandt ist? und wie wilstu, thörlicher Mensch, deine Kranckheiten der Seelen verbessern, oder auch nur verbergen können, wo du nicht vorher genau weist, wo dirs fehlet? Drum ist die Erkantniß sein selbst der Grund aller Weißheit. Wiewohl keine Wissenschaft schwerer ist, als diese. Denn der sich selbst liebende Mensch ist niemahls nachdencklicher, als wenn er sich selbst betrügen soll, Krafft dessen Lieben wir unsere Thorheiten, wie die einfältigen Mütter ihre Mißgeburthen, ob sie gleich noch so heßlich sind, und lassen uns williger

finden, sie zu entschuldigen, als zu verbessern. Niemand schreibe die Schuld dessen der gütigen Natur, sondern sich selbst zu. Jene hat uns Kräfte genug gegeben, die Thorheiten unserer Seelen zu unterdrücken und zu verbessern. Wir aber scheuen uns entweder vor den allzuharten Kampf, oder unterlassen unsere Verbesserung, weil wir so blind sind unsere eignen Fehler zu erkennen. Nicht wollen ist die wahre Ursache, nicht können ist der gemeinste ungegründete Vorwand. Andre Leute Splitter richten wir, den Balcken in unserm Auge übersehen wir. Andre Leute Fehler erkennen, ist nicht schlechter Dings unrecht, wenn wir nur vorher den Anfang von denen unsern gemacht haben, und durch fremde Thorheiten unsere eignen zu verbessern suchen. Es handeln, meines Erachtens, diejenigen klüger, welche vornehmlich ihre eigne, hiernechst aber auch fremde Thorheiten täglich mehr und mehr zu ergründen bemühet sind, als welche mit der größten Mühe die Eingeweyde der Erden durchgraben, und ihnen so viel Hände beschinden, nur daß ein einziger Finger glänzend sey. Denn der Mensch kan keinen kostbahren Schatz finden als sich selbst, und keinen grössern Verlust leiden, als wenn er sich selbst verlihet. Von so unbeschreiblichen Nutzen ist die Erkenntniß sein selbst.

Keine Boßheit ist verdammlicher als wenn ein vernünftiger Mensch dem andern seiner Vernunft beraubet, und zum Narren macht. Hingegen ist keine Bemühung löblicher, als welche aus Narren Kluge zu machen sucht. Hierzu ist ieder Mensch verbunden, weil ieder seinem Nechsten, so als sich selbst zu lieben verpflichtet ist. Und dahin gehet mein einziges Absehen gegenwärtiger Schrift. Auf die Erkenntniß unserer Thorheiten gründet sich alle Verbesserung. Darum bemühe ich mich eine und andre Thorheiten unserer itzigen Zeiten, so viel ich dererselben bißher erkannt habe, denenje-

nigen wohlmeynend zu entdecken, welche in der Erkänntniß ihrer selbst noch nicht allzuweit gekommen seyn, um sie dadurch zur Verbeßrung derselben anzutreiben. Meyne nur nicht, Mein Leser, ob bildete ich mir ein, von menschlichen Fehlern und Thorheiten, wie der Gipffel des Berges *Atlas* und *Tenerif* von Hagel und Regen befreyet zu seyn, vielmehr will ich wieder alle *Philautie* und Eigenruhm *solemnissime* hiermit *protestiren*. Ich empfinde es leider täglich, wie vielen Thorheiten ich annoch unterworffen sey, und bemühe mich selbige von Tage zu Tage mehr und mehr zu erkennen, und zu verbessern. Ja wisse, daß ich dir in dieser Schrift viele von meinen eignen Thorheiten aufrichtig vorgetragen, die ich vormahls vor nichts weniger als Thorheiten angesehen, nun aber durch göttliche Hülffe zum theil erkannt, zum theil verbessert habe. Ich erzehle solche dir zum besten, wiewohl ich dirs dabey nicht allemahl auf die Nase prüfen werde, ob die angeführten Thorheiten mein eignen, oder eines andern seyn. Und wo du vernünfftig bist, wirst du dergleichen von mir nicht einmahl verlangen. Weil kein grösserer Narr in der Welt zu finden, als der, welcher seine eignen Fehler nicht verschweigen kann. Ich erkenne die mir annoch anklebenden Thorheiten, aber doch werde ich jenem lustigen *Professor Medicinæ* in Marburg *Joh. Rhodo* nicht folgen, welcher bey *Reparirung* seines Hauses selbiges mit allerhand Narren in allerhand Kleidung und Stande bemahlen, und sich selbst, damit man ihm desto besser kennen möchte, in seinen rothen Wams, und in einem Urin Glase in der Hand mitten unter die andern Narren abschiltern ließ. Das aber weiß ich nicht, ob ich ihm die Worte etwas verändert nachsprechen dürfte, die er ehemahls einem vornehmen von Adel zurieff, welcher am gedachten seinen Hause stehen blieb, und bey höhnischen Minen ausrieff: An diesem Hause stehen ja wohl

viele und grosse Narren! Wenn etwa ein oder der andre über diese Arbeit allzu höhnisch seyn solte.

Der Vortrag derer hierinnen enthaltenen Sitten-Lehren ist lustig, niemand ärgere sich dran. Es ist in keinen andern Absehen geschehen, als den gesuchten Nutzen dadurch desto eher zu erlangen. Die alte Welt will lauter neues hören. Vor alten Sachen eckelt ihr nicht weniger, als einem leckerhafftem Maule vor aufgewärmten Kohle. Daher hat man die *Morale*, die ohne dem allzu ernsthaftte Wissenschaftt, auf so vielfältige Arten der Welt vorzustellen gesucht. Denn ein Weiser muß sich in die Thorheit der Welt ohne Thorheit zu schicken wissen. Welches mich auch bewogen hat, die hierinnen enthaltenen, zum theil unangenehmen *moralia* auf eine neue Art vorzutragen, (wiewohl ich deswegen kein Weiser, sondern nur noch ein unvollkommner Schüler der Weißheit seyn will) weil wir insgesamt die Abwechselung derer Dinge, als die Mutter der Vergnügung lieben, ob solche gleich nicht allemahl eine freundliche Stirne, und den Mund voll Bisam hat. Ich habe nicht alle Thorheiten der Welt zeigen wollen, dazu würden weder Kräfte noch Zeit zulänglich seyn, sondern ich habe mich bemühet nur einen unvollkommenen Abriß zu geben, und zu zeigen, wie man auch auf diese lustige und neue Art denen thörigten Menschen viel Gutes vorschreiben könne. Die Zeit ist mir zu edel, als daß ich sie hierauf wenden solte, weil ich hierzu nur müßige Stunden zu meiner eignen Belustigung und Verbeßrung anzuwenden pflege, sonst würde ich dir ietzo entweder etwas mehrers, oder gar nichts von diesen unvollkommenen Gedancken mitgetheilet haben, wenn uns nicht der Verleger, den man schon vor langen Zeiten einige Hoffnung hierauf gemacht hatte, dieses sehr wenige abgenöthiget hätte: Wir tractiren hier nur *generaliora*, und sollen diese Zeilen nicht so wohl

der Staat Schlaraffen-Lands selbst, als vielmehr eine kurze Einleitung zu selbigen seyn. Solten wir künfftig Zeit zu mehrern dergleichen Einfällen haben, so dürffte vielleicht die *elaboration* etwas *specialer* eingerichtet werden, nach den Fuß derer bißher *edirten* Staaten von Europa. Doch darff sich keiner so gar gewisse Rechnung auf ein mehrers machen. Derjenige, so von ungefehr die Kupffer-Blatte zu diesen wenigen Blättern bey den Kupfferstecher ohn längst gesehen, und seinem eignen Vorgeben nach, die Zähne auf den *Autorem* dieser Schrifft schon gewetzt, ehe er noch gewust, was der *Autor* zu schreiben willens sey, nehme es nicht übel daß wir ihn unter denen hierinnen beschriebenen Thoren oben an setzen. Wir sind ihm diese Ehre schuldig, weil er einen lebendigen Zeugen unserer oben gesetzten Gedancken hat abgeben wollen. Und weil die damahls gewetzten Zähne vielleicht wieder stumpff seyn mögen, so wünschen wir ihn zur Messe einen gantzen Centner alten Käse: Damit mache Er seine allzustumpffen Zähne wieder scharff, nur übereile er sich nicht, damit er nicht seine Thorheit noch deutlicher verrathe. Will uns der scharffe *Censor* ja Fehler zeigen, so thue ers nur mit Bescheidenheit und Klugheit, so solls uns lieb seyn. Die andern welche aus den vorgesetzten Kupferstiche geurtheilet, der *Autor* wolle in dieser Schrifft die bißherigen Sonn- und Mond-Reisen abermahls durchziehen, haben sich auf gleiche Art in urtheilen übereilet. Es sind jenes schon alte Dinge, und zur Gnüge gestriegelt worden. Indem die *macule* und *facule* des Monden, welche *Philophilum* sollen geblendet haben, bißher auch so gar die Einfalt selbst zu einer Gelegenheit zu reden haben müssen, denn wenn sie von sonst nichts zu reden gewust. Schlußlich versichere ich dich, geneigter Leser, daß ich dir in dieser Schrifft nicht gesucht habe, wehe zu thun, noch zu schaden sondern

zu nutzen. Es ist eine gar geringe Klugheit, wo nicht gar eine grosse Thorheit, andre zu schimpffen. Soltest du dich aber hier und da getroffen finden, so geschichts ohne meinen Vorsatz. Darum verschone mich mit deinem Hasse, ich habe ja nicht mit dir, sondern nur mit unvernünftigen Affen in dieser Schrift zu thun, was gehen diese dich an? Wilst du aber ja zürnen, so wirst du auch müssen geschehen lassen, daß wir uns allemahl auf dich beruffen werden, so oft wir in Zukunfft unsern obigen Satz behaupten sollen: Die Welt sey so voller Narren, als der Himmel voller Sternen, und die Arabisen Wüsten voller Sand-Körner. Lebe wohl.

* * * * *

AUch das erfahrenste Alter muß vielmahl bey der unerfahrenen Jugend in die Schule gehen, und unverständige Kinder müssen oft verständige Lehrmeister derer Verständigen seyn, welche schon vor langen Zeiten die Kinder-Schuhe zerrissen haben. *Augustinus* der heilige Mann, der hocherfahrne Kirchen-Lehrer, muste von einen kleinen Knaben lernen, wie thöricht und vergebens sich unsere Vernunft bemühe, die unergründliche Tieffe der Göttlichen Geheimnisse zu ergründen. Und wo ich mich ohne Verwegenheit einem heiligen Kirchen-Vater an die Seite stellen darf, so will ich mich selbst als einen lebendigen Zeugen meines oben gethanenen Ausspruches anführen, als der ich in meinen hohen Alter von einen jungen Knaben gelernet habe, wie graue Haare und Klugheit einander nicht allemahl zur Ehe gegeben seyn. Mit der Menge meiner Jahre wuchs auch die Liebe zur *Astronomie*, welcher ich von zarter Jugend an fleißig obgelegen hatte. Der Weltberühmte *Tycho de Brahe* konte